



*"Jetzt wurde alles real. Freude. Nein.  
Freude wie bei meinem Großen, keine Spur.  
Das Erlebnis 'Geburt', aus Glücksgefühl weinen?*

*Weinen ja, aber aus Schmerz!*

*Unser Sohn gab ein paar kurze Schreie von sich  
und wurde direkt von einem Frühchendoktor versorgt.  
Jetzt lief alles vollkommen professionell ab. Wir waren  
allein, obwohl Ärzte und Schwestern um uns herum  
standen. Unsäglicher Schmerz."  
(Elsner 2002,8)*

## Einleitung

Die Anzahl frühgeborener Kinder steigt seit einigen Jahren kontinuierlich an. In Deutschland werden pro Jahr ca. 9 % aller Kinder zu früh geboren. Dies entspricht ca. 63 000 Frühgeborenen in einem Jahr bei einer durchschnittlichen jährlichen Geburtenrate von 700 000 Neugeborenen (vgl. Mühler et al. 2009, 72), einige Autoren sprechen auch von 10%. Frühgeburt wird als Geburtszeitpunkt vor dem Erreichen der 37 Schwangerschaftswoche (SSW) definiert. Allgemein liegen die Ursache für einen Anstieg der Rate in einer verbesserten medizinischen Pränatal- und Neugeborenenmedizin, dem erhöhten Lebensalter der Eltern bei der Konzeption und weiteren körperlichen und sozio-ökonomischen Ursachen. Die Überlebensrate auch sehr unreifer Frühgeborener hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte durch medizinische Fortschritte und individualisierte Pflege- und Behandlungskonzepte positiv entwickelt (vgl. z.B. Ziegenhain 2006, 121). Bundesweit bilden Frühgeborene die größte Kinderpatientengruppe (vgl. z.B. Schönhöfer/ Mader 2009, Deutsche Kinderhilfe 2012).

Nach der Geburt folgt häufig ein wochenlanger Aufenthalt auf der Frühgeborenen-Intensiv-Station. Kinder, die zu früh geboren werden, sind einer Vielzahl von Einflüssen auf ihrem Entwicklungs- und Reifungsprozess ausgesetzt. Im Verlauf der Säuglingszeit kann es neben gesundheitlicher Belastung zu Anpassungs- und Regulationsproblemen kom-



men. Daran anschließend kann auf Seiten des Kindes die weitere Entwicklung mit therapiebedürftigen Folgeerkrankungen, Teilleistungsstörungen, späteren Verhaltensauffälligkeiten und anderen Einschränkungen einhergehen. Auf Seiten der Eltern können sowohl während des stationären Aufenthaltes ihrer Kinder als auch nach der Entlassung aus der Klinik psychische und physische Belastungssituationen unterschiedlicher Ausprägung auftreten.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung spielte die Bedeutung des Vaters auf die kindliche Entwicklung bis heute eine wenig beachtete Rolle. Forscher orientierten sich zumeist an der sozialen Realität und fanden häufiger die Mutter als primäre Bezugsperson vor, so dass das Bedürfnis der Mütter fast immer im Mittelpunkt der Forschung stand. Wie aber sehen die väterlichen Perspektiven und der Einfluss des Vaters im familiären Kontext aus?

Steinhardt et al. (2002, 7) sprechen von einer 'Marginalisierung' der Frage nach dem Vater und sehen einen Zusammenhang zwischen der wissenschaftlichen Forschungstradition und einer Prägung durch das traditionelle Familienbild (vgl. 2002, 7). Juul, dänischer Familientherapeut und Autor zahlreicher Erziehungsratgeber, antwortet in einem ZEIT-Interview (2010, Nr. 9, 14), auf die Frage, ob nicht ein neuer Vaternotyp entstanden sei: "Das stimmt. Es gibt jetzt zum ersten Mal Väter, die sich selbst definieren, aber sie haben keine oder wenig Vorbilder". Die Historie des Vaterwandels umschreibt er mit den Worten "Lange gab es die abwesenden Väter, dann kamen die Väter, die schlechte Kopien ihrer Frauen waren, was auch nicht geht, besonders für die Jungen nicht. Es wird dauern, bis sich der neue Vater entwickelt hat, besonders in Deutschland" (ebd. 14). Demzufolge ist es aktuell schwierig, dem Vater eine eindeutige Rolle in der Familie zuzuordnen. Auch aus diesem Grund ist das wissenschaftliche Interesse hoch.

Die Väterforschung hat sich u.a. intensiv mit der Lebenssituation von Vätern nach Trennung oder Scheidung und deren Auswirkung auf die gemeinsamen Kinder beschäftigt. Die Lebensphase von Vätern frühgeborener Kinder und ihre weitreichende Bedeutung rückt erst seit Kurzem



zunehmend in den wissenschaftlichen Fokus. Aufgrund des dynamischen Einflusses auf die Familienkonstellation, das Beziehungs- und Bindungsverhalten sowie die allgemeine kindliche Entwicklung ist die Untersuchung dieses Krisenfeldes von erheblicher Bedeutung.

Die elterlichen Reaktionen auf diese traumatische Belastung sind sehr individuell und hängen von vielen Einflussfaktoren ab. Die Notwendigkeit von psychosozialer Betreuung sowie psychologischer und pädagogischer Unterstützung und Beratung findet zunehmend Beachtung, die Umsetzung und Implementierung verläuft häufig (noch) nicht befriedigend und flächendeckend (vgl. Mühler et al. 2009, 71). Im aktuellen Fachdiskurs wird einer früh einsetzenden Intervention eine signifikante Verbesserung des Bindungs- und Beziehungsverhaltens zwischen Eltern und ihrem frühgeborenen Kind zugeschrieben (vgl. z.B. Brisch 2007, 2008, 2010/ Ziegenhain et al. 2006). Eine feinfühligere Eltern-Kind-Interaktion hat wiederum eine weitreichende Wirkung auf die weitere körperliche, kognitive und emotionale Entwicklung (vgl. z.B. Sarimski 2000/ Petermann et al. 2000/ Ziegenhain et al. 2006).

Die psycho-emotionale Lage der Eltern wirkt sich erheblich auf die Gesamtentwicklung des Kindes aus. Im dynamischen innerfamiliären Prozess zeigen sich zwei mögliche Wege väterlicher Einflüsse. Entweder erfolgt eine Einwirkung direkt auf das Kind oder indirekt über den Weg der Mutter und ihrer Verbindung zum Kind. Der psychosoziale Rückhalt durch den Vater als auch seine Interaktions- und Kommunikationsmuster sind zentrale Faktoren für die mütterliche Gesundheit, besonders im Kontext von psychischen Erkrankungen und Depressionen der Mutter.

Mütterliche Depressionen stellen ein vielfach unterdiagnostiziertes Krankheitsbild dar, welches häufig bei Müttern frühgeborener Kinder auftritt. Reck (2008, 1) weist auf die mütterliche prä- und postnatale Depression als Prädiktor für eine ungünstige Beeinflussung der kindlichen Entwicklung hin. Somit stellen mütterliche depressive Störungen im Postpartalzeitraum mit einer Prävalenz von 10% einen besonders zu beachtenden Risikofaktor dar. Dies gilt sowohl für die mütterliche Gesund-



heit als auch für die Entwicklung einer intakten Mutter-Kind-Beziehung und die emotionale und kognitive Entwicklung des Kindes (vgl. ebd.).

Warum sind Wahrnehmungen, Erwartungen und Einflüsse von Vätern frühgeborener Kinder von wissenschaftlichem Interesse? Durch das Verstehen väterlicher Bedürfnisse, Einflüsse und Handlungsweisen können wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Diese Erkenntnisse können aufgegriffen und in bestehende oder zukünftige Konzepte der Begleitung nach einer Frühgeburt aufgenommen werden.

Die zentralen Aspekte im Bewältigungsprozess der Väter und der dynamischen Wechselwirkung in der Familie in den vorliegenden Kapiteln sind:

- Wie sehen die Bewältigungsprozesse von Vätern Frühgeborener im Kontext der Familiendynamik aus?
- Welche Reaktionen sind zu beobachten und welche Bedürfnisse werden deutlich?
- Was kann aus diesen Erkenntnissen für die Begleitung nach einer Frühgeburt abgeleitet werden?

Nach einer Einführung in die Struktur und Bedeutung von Familie, werden im Hauptteil des Buches unterschiedliche Lebensabschnitte frühgeborener Väter mit entsprechenden kontextuellen Bezügen dargestellt. Der Begriff Bewältigung wird nicht primär als theoretisches Konstrukt im Rahmen der Stressbewältigung bearbeitet, sondern als dynamischer Prozess beleuchtet. Abschließend werden die Ergebnisse kurz diskutiert.

Die Geburt des ersten Kindes stellt eine besondere und einzigartige Lebensveränderung dar. In dieser Arbeit wird der Fokus auf Väter frühgeborener Kinder gelegt, die zum ersten Mal Vater werden. Für den Fall, dass sich spezielle Fachbegriffe nicht aus dem Kontext erklären, sind im Glossar ausführlichere Erklärungen zu finden. Außerdem ist im Anhang ein Überblick über die zitierten Studien zu finden, um die Nachvollziehbarkeit zu erleichtern und einige hilfreiche Adressen und Internet-Verweise.



# 1 Familiäre Bindungen und Verbindungen

Weder in der pädagogischen Wissenschaft noch in angrenzenden Wissenschaften existiert eine einheitliche Definition des Begriffs 'Familie'. Dies ist darauf zurückzuführen, dass unterschiedliche wissenschaftstheoretische Aspekte und Perspektiven bei der Begriffsbestimmung zugrunde gelegt wurden und werden. Jungbauer unterscheidet beispielsweise in seiner Einführung zur Familienpsychologie unterschiedliche Definitionen von Familie: die rechtliche, die biologische, die funktionale und die psychologische Definition (2009, 2). Außerdem ergeben sich in unterschiedlichen Lebensphasen unterschiedliche Aufgaben innerhalb einer Familie. Trotz einer zunehmend Vielfalt an familiären Lebensformen zeigt sich, dass Familien, "die sich in derselben Lebensphase befinden, vergleichbare Verhaltensmuster" zeigen (Aldous 1996, zit. nach Oerter/Montada 2002, 108).

Das Wort 'Familie' wurde ursprünglich im deutschen Sprachraum etwa ab dem Ende des 17. Jahrhunderts bis Beginn des 18. Jahrhunderts übernommen. Etymologisch wird es auf den lateinischen Stamm 'familia' (= "alle einem Hausherrn unterstehende Personen, einschließlich Dienerschaft") und 'famulus' (= "Diener") (vgl. Knauer Wörterbuch 1985, 358) zurückgeführt. Weitere Wurzeln des Wortstammes gehen aus der französischen Sprache hervor (vgl. Brunner/Conze zit. nach Nave-Herz 2004, 29). Zur Bestimmung einer Familie wurden unterschiedliche Unterscheidungskriterien zugrunde gelegt, z.B.:

- Zugehörigkeit durch Abstammung, inklusive Verwandtschaft,
- Zugehörigkeit zu Haushaltsgemeinschaften, z.B. Eheleute, Kinder, Dienerschaft.

Familien gelten als die älteste Institution einer Gesellschaft. Die Bedeutung und das Rollenverständnis von Familie veränderte sich erheblich im Laufe der Jahrhunderte.

Der Begriff 'Familie' wird in diesem Buch im Sinne einer sozialen Beziehungseinheit verstanden, die gekennzeichnet ist durch tieferegehende



Vertrautheit (Intimität) und intersubjektive Beziehungsstrukturen (s.a. Petzold 1999, in: Jungbauer 2009, 3).

## 1.1 Wandel der Familienstruktur

Im Laufe der Jahrhunderte führten im Wesentlichen soziodemografische und soziokulturelle-gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu einem Wandel der Familie als sozialem Lebensumfeld. Historisch betrachtet, hat sich die Familie als soziales Gefüge von eher nach außen gerichtet zu eher nach innen gerichtet verändert. So lag die Aufgabe von Familie über Jahrhunderte in der Sicherung von Besitz und Eigentum. Emotionale Befindlichkeiten einzelner Familienmitglieder fanden wenig Beachtung. Verträge zwischen Familien sicherten häufig die wirtschaftliche und politische Situation der Familien. Weitere Gründe für die Bedeutung der Familie als Sicherung der Existenz waren a) die kurze Lebenserwartung der Eltern, b) die hohe Kindersterblichkeit und c) der frühe Eintritt der Kinder ins Arbeitsleben. Dies sind Faktoren, die ein "intime[s] Beziehungsfeld der Familie" (Kröger 2007, 260) wie es aktuell gelebt wird, nicht zuließen.

Besonders deutlich vollzog sich der Wandel der Familie im letzten Jahrhundert: Charakterisierte die väterliche Rolle zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch die Abhängigkeits- und Autoritätsstruktur, so wandelte sie sich allmählich zur fürsorglichen und bindungsinteressierten Vaterrolle.

Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts etablierten sich wesentliche Veränderungen im Familiensystem. Die Erziehung und Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern erfolgt seitdem in umfangreichem Maße durch Väter, obgleich die Betreuung und Erziehung noch überwiegend durch Mütter geschieht. Mütter sind hingegen heutzutage in stärkerem Umfang erwerbstätig. Durch diese Aufhebung der polaren Rollen erfolgt eine allmähliche Auflockerung des bis dahin weitgehend geschlossenen Systems von Mutter und Kind. Ferner weisen diese Veränderungen auf eine 'Entdifferenzierung' (Nave-Herz 2006a, 183) hin, wenn gleich die Vaterrolle noch immer primär durch die des Ernährers



und erst sekundär durch die Rolle von Fürsorge und Erziehung besetzt ist.

Das Verständnis normativer Lebensmodelle hat sich im Vergleich zu früher erheblich gewandelt. Noch in der Mitte des letzten Jahrhunderts war es gesellschaftlich wenig akzeptiert, ein Zusammenleben als Paar außerhalb des Ehestatus' zu leben. Die Minderheit der Ehen wurden vor dieser Zeit aus positiv besetzten Emotionen füreinander eingegangen, vielmehr waren sie aus pragmatischen Gründen im Sinne einer Wirtschafts- und Zweckgemeinschaft motiviert (vgl. Jungbauer 2009, 69 f). Heute sind neben den traditionellen Ehemodellen viele Lebens- und Beziehungsformen möglich (moderne Pluralität), die sich in Dauer und Verbindlichkeitsgrad unterscheiden. Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist die Zahl der unverheiratet zusammenlebenden Paare stark angestiegen und kommt aktuell etwa zu gleichen Anteilen wie die traditionelle Ehe vor (Schneider 2000, nach Jungbauer 2009, 70). Die bevorstehende Geburt eines Kindes gibt häufig den Anlass für eine Heirat von bis dahin unverheiratet zusammenlebenden Paaren.

Auch wenn in Deutschland und in vielen Teilen Europas ein entsprechender Trend zur Auflösung der beschriebenen polaren Rollen zu beobachten ist, so gilt dies nicht für eine globale gesellschaftliche Wandlung. In Korea, Japan und Taiwan ist ein entgegengesetzter Trend festzustellen: Im Vergleich zu einer Entwicklung von vor 30 Jahren, wird in diesen Ländern, verschiedenen Umfragen und Studien zur Folge, der Mutter die Alleinverantwortung für Fürsorge, Erziehung, Bildung und Beistand zugeschrieben, dem Vater ausschließlich die Rolle des Ernährers (vgl. Nave-Herz 2006a, 185 f). Als Ursache für diese fokussierte Rollenausübung wird die effizientere Versorgung und Bildung der Kinder genannt. Diese Untersuchungen unterstreichen die Abhängigkeit familialer Rollen von soziokulturellen und z.T. auch gesellschaftspolitischen Strukturen und Entwicklungen.

Jungbauer (2009, 3) nennt einige eng miteinander zusammenhängende Entwicklungsaspekte, die aktuell zum Wandel der Familienrolle beitragen:



- gestiegene Lebenserwartung
- gesunkene Heiratsneigung
- hohe Scheidungsrate
- Partnerschaften ohne Trauschein
- Geburtenrückgang
- veränderte Lebensperspektiven und Biografien von Frauen
- Bedeutungswandel der Eltern-Kind-Beziehung
- veränderte Erziehungswerte
- veränderte Familienmodelle – traditionell oder alternativ.

Das traditionelle Familienmodell mit einer als 'ideal angesehenen' Kinderzahl von 1,7 dominiert laut jüngeren Umfragen (Höhn, Ette, Ruckdeschel 2006, nach Jungbauer 2009, 6). Dennoch haben die Häufung und auch die gesellschaftliche Akzeptanz nicht-traditioneller Familienformen in den letzten Jahren deutlich zugenommen (Jungbauer 2009, 8).

## 1.2 Von der Dyade zur Triade

Im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierung und Etablierung multipler Lebensformen hat sich die Erwartungshaltung an die Paarbeziehung verändert. 'Zusammenleben aus Liebe' und der Anspruch an ein harmonisches Zusammenleben sind oft die leitenden Motive der Paare und sie betrachten dies als bedeutende Voraussetzung für die Gründung einer Familie.

Sternberg (1988) geht davon aus, dass sich die Arten und die Bedeutung der Liebe unterscheiden und legt in seiner 'Dreieckstheorie der Liebe' drei psychologische Komponenten zu Grunde: die Leidenschaft, die Intimität und die Verbindlichkeit.